

Hausarbeit aus dem Seminar:

**62508 Die Konstituierung der modernen Sozialwissenschaften in der Weimarer Republik
vom Sommersemester 2000**

**Zur Situation in den Wirtschaftswissenschaften im Kontext der Fragestellungen
des Seminars**

vorgelegt von:

Ulrich Meyer

XXX

XXX

XXX

XXX

Einleitung und Einordnung der vorliegenden Arbeit in den Kontext des Seminars

Ziel des Seminars "Die Konstituierung der modernen Sozialwissenschaften in der Weimarer Republik" vom Sommersemester 2000 war die Befassung mit dem gesellschaftlichen Entstehungskontext kritischer und innovativer Strömungen in den Sozialwissenschaften während den zwanziger Jahren. Diese Ansätze haben einiges gemeinsam: Ihre Vertreter gehörten zu den vehementen Verfechtern der neu erkämpften demokratischen Freiheiten der Republik, sie versuchte den Status Quo in Frage zu stellen und sie mußten alle nach Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrieren, was das endgültige Ende dieser Ansätze im deutschsprachigen bedeutete. Für die wichtigsten Aufnahmeländer, allen voran die USA wo der amerikanische Historiker Peter Gay den Begriff der "Weimar Culture" für Mitglieder dieses speziellen intellektuellen Milieus geprägt hat, bedeuteten die Vertreter dieser Ansätze eine große Bereicherung für den Wissenschaftsbetrieb.

Es war deshalb eingangs wichtig, das intellektuelle Milieu der Weimarer Republik genauer zu betrachten. Dieses geschah zum Beispiel anhand der Analysen von Rudolph Smend zur Hochschule und der Politik, der Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung sowie der Wissenssoziologie Karl Mannheims, um nur einige zu nennen. Der besonderen gesellschaftlichen Position von Menschen jüdischer Herkunft und den Implikationen dieser Stellung für den akademischen Bereich, zum Beispiel in der fast naturgegebenen Affinität zu den modernen Geistes- und Sozialwissenschaften (besonders der Soziologie), wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Weimarer Republik stand wie keine andere Epoche der deutschen Geistesgeschichte für Aufbruch, Innovation und Freiheit. Der Übergang von einem autoritärem Regime zu einer Demokratie nach der Revolution von 1918 schaffte den entsprechenden politischen Rahmen der Neuerungen möglich machte. Das diese grundsätzlich vorhandenen Möglichkeiten nicht genutzt wurden und die Stabilität der Republik immer in Gefahr war, ist nicht nur durch die Popularität nationalsozialistischer Ideen quer durch alle gesellschaftlichen Schichten als Folge einer wirtschaftlichen Rezession zu erklären, sondern liegt auch an einigen typisch deutschen Gesellschaftsmustern, welche es auch zu analysieren gilt. Die hochinteressanten Beiträge Adolph Lowes zur Spontanen Konformität angelsächsischer Gesellschaften, welche im Rahmen dieser Hausarbeit nicht genügend berücksichtigt werden können, zeigen die Sensibilität bestimmter intellektueller Milieus für diese Fragestellungen. (mehr dazu bei: Krohn 1996, S. 201 – 230)

Besondere Aufmerksamkeit soll in dieser Hausarbeit der Ökonomie zufallen. Im ersten Teil der Arbeit sollen deshalb die Gründe für die fast hegemoniale Dominanz der Historischen Schule der Nationalökonomie und anderer konservativer Ansätze näher beleuchtet werden. Wenn man sich die Art der Auseinandersetzung, wie sie hier nur anhand einiger Fragestellungen dargestellt wird, ansieht wird deutlich, warum sich diese Ansicht in Frage stellende Ansätze nur am Rande des etablierten Wissenschaftsbetriebs herausbilden konnten. Im zweiten Teil soll dann am Beispiel Adolph Lowes, einem Vertreter der sogenannten Neuklassischen Schule, eine intellektuelle Biographie nachgezeichnet werden

wie sie typisch für einen Vertreter der kritischen modernen Sozialwissenschaften der Weimarer Republik aussehen konnte. Den Schluß der Betrachtungen bildet die Befassung mit dem letzten Werk Lowes " Hat Freiheit eine Zukunft?" in dem er seine gesammelten Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen, verbunden mit sehr praktischen Handlungsanweisungen, auf den Punkt bringt.

Zum Selbstverständnis und zur Positionierung einer "Staatswissenschaft"

Bei der nun folgenden Schilderung soll auf das Selbstverständnis dieser relativ neuen Sozialwissenschaft, die tonangebenden Ansätze und Schulen sowie deren Vertreter und einige Fragestellungen und Diskurse innerhalb der Zunft eingegangen werden. Besonders wichtig ist dabei eine Betrachtung der oft ins dogmatische und polemische übergehenden Diskussionskultur innerhalb der Wissenschaft, welche hier nur ausschnitthaft an einigen zentralen Fragen zu Beginn der zwanziger Jahre dargestellt werden kann, die sich jedoch nach entsprechender Lagerbildung in ähnlicher Form bis 1933 und darüber hinaus in den USA als wichtigstem Aufnahmeland fortsetzte.

Ausgehend von der absoluten Dominanz der "akademischen Nationalökonomie"¹ im deutschsprachigen Raum, wird über die ebenfalls weit verbreitete Historische Schule, welche sich bereits im 19. Jahrhundert in Deutschland herausgebildet hatte, und die Neoklassik in Österreich zur Behandlung innovativer, marxistisch orientierter Ansätze der Sozialökonomie übergegangen. (Krohn 1981, S. 11) Besonders die letztgenannte Gruppe der Neoklassiker spielt unter Berücksichtigung des Seminarthemas eine übergeordnete Rolle, da sie fast als einzige den Status Quo in Frage stellten und kritische, der Realität angepaßte, Fragestellungen und Lösungsvorschläge vorlegten. (Krohn 1981, S. 11 ff)

In besonders krassem Gegensatz zu Vertretern dieser Richtung, welche stets die gesamtgesellschaftliche Perspektive vor Augen hatten, formierten sich besonders in Österreich die sogenannten Neoklassiker, die davon ausgingen, daß sich das Wirtschaftssystem im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage selbst regulieren würde. Sie lehnten sämtliche Eingriffe seitens des Staates in den Wirtschaftsprozess ab und polemisierten in berufsständischen Publikationen und auf Tagungen gegen Vertreter der Sozialökonomie denen sie eine gefährliche Nähe zum Sozialismus vorwarfen. (vgl. Krohn 1981, S. 12 ff)

Dem Kontext des Seminars entsprechend soll ebenfalls untersucht werden, wie sich die führenden Vertreter der verschiedenen Ansätze zu Wort gemeldet haben, wenn es um die Konfrontation der Theorien mit der in den zwanziger Jahren oft sehr anders sich entwickelnden Praxis ging. Da sich in den zwanziger Jahren ökonomische und politische Krisen häuften, die allem Anschein nach nicht mit den konventionellen wirtschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten zu lösen waren, verlangte es nach neuen theoretischen Ansätzen. Es entbrannten zahlreiche ordnungstheoretische Grundsatzdiskussionen. Als ein

¹ Hiermit seien alle diejenigen ordnungstheoretischen Ansätze gemeint, welche die bestehende Wirtschaftsordnung als Teil einer "natürlichen" Ordnung begreifen. (Krohn 1981, S. 11)

auch von Krohn häufig zitiertes Beispiel können die Äußerungen auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik 1928 in Zürich herangezogen werden. (Krohn 1981, S. 80 ff)

Als entscheidende Neuerung und Weiterentwicklung wurden von jüngeren, eher liberalen Wissenschaftlern Ansätze einer endogenen Konjunkturtheorie vorgelegt, welche die Erklärungs- und Prognosedefizite der tradierten, exogenen Argumentationsschiene zu überwinden suchten. (Krohn 1981, S. 15) Bezeichnend ist, daß die meisten Vertreter dieser neueren Ansätze ihre praktischen Erfahrungen in der Reichsverwaltung der Weimarer Republik gemacht hatten. Dort gehörte die Entwicklung von praktikablen Methoden zur Bekämpfung wirtschaftlicher Krisen zu ihren Hauptaufgaben. Unter diesen Voraussetzungen ist es interessant, die ablehnenden Reaktionen aus dem akademischen Milieu zu verfolgen, die in ihren oft ins polemische gehenden Äußerungen von verletzten Eitelkeiten und verzweifelten Daseinsberechtigungen zeugen. Aufgrund der übermächtigen Stellung der konservativen Wissenschaftler, in Verbindung mit entsprechendem Kontakten zu reaktionär konservativen politischen und großindustriellen Milieus, konnten sich diese innovativen Ansätze nie etablieren. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 mußten sämtliche Vertreter dieser Ansätze Deutschland verlassen was der ohnehin nur am Rande des Wissenschaftsbetriebs geführten Diskurse ein endgültiges Ende bereitete. (Krohn 1981, S. 15 ff)

Es überrascht nicht weiter, daß die eigentlich ans Ende ihrer Erklärungskraft gekommene Historische Schule unter den völkisch national orientierten Nationalsozialisten zu neuem Leben erwachte, da für sie ohnehin nur ein autoritäres Eingreifen seitens des Staates zur Beseitigung der Krise in Frage kam; am besten in Eindämmung des Einflusses der Gewerkschaften, welche die Nazis geschickt für sich gewonnen hatten. (vgl. Krohn 1981, S. 11, 16)

Die verschiedenen Ansätze im Wettstreit der Ideen

Die Historische Schule der Nationalökonomie

Wie schon eingangs erwähnt, konnte man die meisten Lehrstuhlinhaber im deutschsprachigen Raum zu Anhängern der Historischen Schule der Nationalökonomie zählen, die sich als Oppositionswissenschaft zur eher rationalen englischen Klassik verstand. (Krohn 1981, S. 19) Anhänger der englischen Forschungsansätze fanden sich in Österreich (Wien), während im deutschsprachigen Raum die englische Forschung kaum rezipiert wurde. Krohn bezeichnet diese isolationistische Haltung auch als "introvertierte Eigenbrötlerei" und "intellektuelle Abgeschlossenheit". (Krohn 1981, S. 19) Als Beispiel dafür führt er Karl Diehls 1916 als Abriß gedachte "theoretische Nationalökonomie" an, in der keinerlei ausländische Ansätze berücksichtigt werden, "...so daß nach diesem Werk der Eindruck entstehen mußte, als ob überhaupt nur in Deutschland geforscht werde." (Krohn 1981, S. 21)

Die wichtigsten Vertreter der Historischen Schule waren Karl Diehl, Friedrich von Gottl-Ottlilienfels und besonders Werner Sombart der die sogenannte "Stufenlehre" entwickelte, die sich vielleicht dem Namen nach nach einer dynamischen Theorie anhört, tatsächlich aber alle Änderungen in der wirtschaftlichen Entwicklung auf die Wandlungen des "kapitalistischen Geistes" zurückführte. (Krohn 1981, S. 20 ff)

Anstatt sich offen mit jüngeren und liberalen Theoretikern auszutauschen, wozu es auf zahlreichen Tagungen und Publikationen entsprechende Foren gegeben hätte, zogen sich die Vertreter der Historischen Schule selbst angesichts immer drängender wirtschaftlicher Krisen in eine selbstgefällige kritische Distanz zurück und schreckten vor Polemisierungen nicht zurück. (Krohn 1981, S. 22 ff) Krohn kommt zu dem Schluß, daß diesen Theoretikern "eine nicht geringe Verantwortung an der ideologischen Aushöhlung der Weimarer Republik zuzumessen sei." (Krohn 1981, S. 32)

Zwar von anderer Warte, aber nicht minder polemisch und kämpferisch, meldeten sich Vertreter des Liberalismus zu Wort. Im folgenden soll beispielhaft auf einen der wichtigeren und öffentlichkeitswirksameren Vertreter dieser Richtung eingegangen werden, nämlich Ludwig von Mises.

Liberaler Ansätze (am Beispiel Ludwig von Mises)

Ludwig von Mises, der seit 1918 außerordentlicher Professor in Wien war, hatte sich in seiner Forschung seit 1918 gänzlich der Bekämpfung staatlicher Intervention und den Elementen einer für ihn sich so darstellenden sozialistischen Planwirtschaft gewidmet (was für ihn gleichbedeutend mit der Kritik an den Ansätzen seiner Kollegen im sozialökonomischen Lager war). Ausgehend von einem orthodoxen Individualismus (auch als methodologischer Individualismus bekannt) und einer Selbstregulierung der Märkte über den Mechanismus der Preisbildung im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage, versuchte er die Kontraproduktivität staatlicher Eingriffe in den Prozeß des Güterausstausches autonomer, gewinnmaximierender Individuen aufzuzeigen. (Krohn 1981, S. 33)

Der selbsttätig und überlegen rational agierende Unternehmer war für ihn unabdingbar für einen erfolgreichen Wirtschaftsprozeß, in dem die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft nur störend und ohne Berücksichtigung des Gemeinwohls eingreife. (Krohn 1981, S. 36ff)

Andere renommierte Vertreter der Österreichischen Schule, wie zum Beispiel Josef Schumpeter (derzeit an der Universität Bonn), kritisierten die Einseitigkeit und Überspitzungen von Mises sowie seine inhaltlich Entfernung von den Grundzielen des Liberalismus. (Krohn 1981, S. 36/37) Seine später unverholten geäußerten Sympathien zum Faschismus, als progressive Kraft der Zukunft", machten ihn auch auf theoretischem Gebiet zum Einzelgänger. (Krohn 1981, S. 37)

Als ähnlich polemisch und oftmals dogmatisch fern der realen Situation in ihren Angriffen auf die Gewerkschaften und die neuen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik im Allgemeinen können andere bekannte Vertreter des eher liberalen Lagers, Adolf Weber und Gustav Cassel um nur zwei zu nennen, angesehen werden.

Der Diskurs um die Sozialpolitik – Zur Diskussionskultur innerhalb der Zunft

Besonders um den Begriff der Sozialpolitik und was sich aus dieser an praktischen Handlungsanweisungen für die Politik und Wirtschaft ergab, rankten sich schon vor 1918 zahlreiche kontrovers ausgetragene Diskussionen. War unter diesem Begriff vormals noch eine gewisse Fürsorglichkeit und ein Ausgleich sozialer Ungleichheiten verstanden worden, sahen die Unternehmer hierin nur einen Sinn in der Besänftigung der Arbeiterschaft, um einer eventuellen Revolution vorzubeugen. (Krohn 1981, S. 47 – 49) Nach 1918 verstärkten sich die Schwierigkeiten in der Suche nach einem legitimen Träger, der die Interessen einer gesellschaftlich wünschenswerten Sozialpolitik wahren könne. Selbst der Vorsitzende des "Vereins für Sozialpolitik" Heinrich Herkner, sorgte in seinen sehr unternehmerfreundlichen Äußerungen und Polemisierungen gegen die Gewerkschaften kaum für eine sachliche Diskussionsebene in diesen Fragen. (Krohn 1981, S. 49) Doch diese Äußerungen waren symptomatisch für die Ansichten einer ganzen Generation konservativer, obrigkeitsstaatlich orientierter Wissenschaftler, die mit dem Wegfall des über-den-Dingen-stehenden Trägers aller sozialen Fragen, dem absolutistischen Herrscher, nicht umdenken konnten und stark verunsichert waren. (Krohn 1981, S. 50) Doch auch andere gesellschaftliche Gruppen waren verunsichert, was je nach Prägung zu unterschiedlichen Standpunkten führte. Auf diese kann nur sehr stark verkürzt eingegangen werden.

Die "offene" Theorie der Sozialpolitik und Sozialpolitik als Gemeinschaftsideologie

Beide Ansätze versuchten, die Gewerkschaften als legitime Träger gesellschaftlich integrierender Ansätze in der Sozialpolitik zu diskreditieren, wobei Vertreter der Sozialpolitik als Gemeinschaftsideologie ihre gewerkschaftlich fundierte Theorie als Abwehr gegen die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften verstanden und einsetzten.

Ausgehend von dem sehr offenen und werturteilsfrei gedachten Begriff von Sozialpolitik als "auf die Sicherung dauernder Erreichung der Gesellschaftszwecke gerichtete Politik" gingen führende Vertreter der offenen Theorie der Sozialpolitik, allen voran Otto von Zwiedineck-Südenhorst, sehr rasch nach 1918, in Auseinandersetzung mit den einflußreicher werdenden Gewerkschaften, auf eine sehr unternehmerfreundliche Auslegung des Begriffs von Sozialpolitik über. Sie argumentierten, daß eine Masse von Arbeitern nie als legitime Träger einer auf das Wohl der gesamten Gesellschaft ausgerichtete Sozialpolitik angesehen werden konnten aufgrund ihrer vermutlich einseitigen Interessen in der Durchsetzung von Lohnforderungen. Dieser oder ähnlich rückwärts in den Obrigkeitsstaat gewandter Meinungen (die in jedem Fall zumindest das preußische Unternehmertum als Vorbild verwendeten) schlossen sich mehrere eher konservative Wissenschaftler an, obwohl sehr viele vor dem Krieg liberalere Positionen eingenommen hatten. (Krohn 1981, S. 51 – 55)

Die Hauptvertreter einer im Kern auf die Behandlung der Gewerkschaften abzielenden Befassung mit sozialpolitischen Fragen waren Götz Briefs und Gerhard Albrecht, wobei letzterer 1927 Inhaber des einzigen deutschen Lehrstuhls für Sozialpolitik in Jena wurde.

Obwohl für beide die Wichtigkeit der Existenz von Gewerkschaften unumstritten war und Sozialpolitik eigentlich nur ein organisatorisches Problem darstellte, versuchten sie besonders die freien sozialistischen Gewerkschaften theoretisch zu bekämpfen, indem sie verschiedene Ansätze einer "Gemeinschaftsideologie" der Arbeiter entwickelten, an die die Nationalsozialisten mühelos anknüpfen konnten. Wichtig war ihnen eine vom Staat weitestgehend unabhängige Selbstorganisation, auf keinen Fall aber eine Emanzipation im marxistischen Sinne, der Gewerkschaften. Diese müßten, in Berücksichtigung ihrer gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung, auch auf übertriebene Lohn- und Arbeitszeitforderungen verzichten, um das soziale Gleichgewicht nicht zu zerstören.

Ansätze von Links - Die humanere Gestaltung des Kapitalismus

Als bedeutendster Kritiker dieser bürgerlichen Ansätze kann der Hamburger Nationalökonom Eduard Heimann angesehen werden, denn wie auch Adolph Löwe, auf den in Verlauf der Arbeit noch weiter eingegangen wird zum Kreis der religiösen Sozialisten um den Theologen Paul Tillich gehörte. (Krohn 1981, S. 65) Heimann, der aus einem stark sozialdemokratisch geprägtem Elternhaus kam und von Marx stark beeinflußt argumentierte, war trotzdem einer der Kritiker der Arbeiterbewegung wie sich in den zwanziger Jahren darstellte. Er hielt, in Ablehnung eines marxistischen Wunderglaubens, nur eine schrittweise Transformation des Kapitalismus auf Basis der realen Verhältnisse für möglich. Die praktischen Möglichkeiten hierzu sah er in der Sozialpolitik. Auch schloß er sich der offenen Definition Zwiedinecks an, doch anstatt sich nach 1918 von ihr abzuwenden, versuchte er, in der Entwicklung von konkreten Handlungsanweisungen für die Arbeiterschaft, sie praktikabel zu machen. Es war ihm immer wichtig, daß die Arbeiter sich nicht von den Heilsvorstellungen des Sozialismus blenden lassen sollten, sondern die konkreten Mitbestimmungsmöglichkeiten einer erstmalig vorhandenen parlamentarischen Demokratie nutzen sollten. Für ihn war das entscheidendste an einer Theorie der Sozialpolitik, daß sie dynamisch genug angelegt war, um der Unstetigkeit gesellschaftlicher Prozesse Rechnung zu tragen. Er kritisierte von daher die romantisch verklärte Rückwärtsgewandtheit vieler Wissenschaftler, weil sie die neue Demokratie nicht stärkten oder theoretisch untermauerten, sondern nur in einer Rückkehr zu vor-emanzipatorischen Verhältnissen die Arbeiterschaft miteinbeziehen konnten. Heimanns meistbeachtetes Werk in den zwanziger Jahren war die "Soziale Theorie des Kapitalismus" in dem selbst seine Kritiker anerkennen mußten, daß hier erstmalig der Versuch unternommen wurde, aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive konkrete Handlungsanweisungen abzuleiten die den Kapitalismus schrittweise humaner gestalten könnten. Besonders interessant waren hier nicht die zu erwartenden schroffen Ablehnung seitens Zwiedineck-Sündhorst, Briefs oder Albrecht, sondern die Auseinandersetzungen im "linken" Lager, mit Adolph Löwe einerseits aber auch in der Auseinandersetzung Löwes mit Alexander Rüstow, welche im eine zu weite Entfernung von den sozialistischen Grundannahmen vorwarfen. (Krohn 1981, S. 64 – 72)

Weitere wichtige Betätigungsfelder für die Ökonomen in den zwanziger Jahren bildeten die Auseinandersetzung mit den brisanten Themen Konzentration (Monopolmacht), die zur Etablierung von Großbetrieben geführt hatte, Technisierung (Mechanisierung), Rationalisierung und staatlicher Subventionierung sowie der Umgang mit Auslandsanleihen, die allesamt zu einschneidenden Veränderungen in der Produktionsstruktur führten.

Trotz dieser umfangreichen Änderungen, welche zum Beispiel faktisch die freie Preisbildung nach den Gesetzen des sich selbst stabilisierenden Marktes unmöglich machten und auch den staatliche Einfluß zur entscheidenden gestalterischen Variable machte, blieben die meisten neoklassischen Theoretiker in ihren orthodoxen Positionen verhaftet und befassten sich erst gegen Ende der zwanziger Jahre, als es bereits zur Krise gekommen war, am Rande mit diesen Fragen.

Bezeichnend für diese Diskussionen war die absolut dogmatische Haltung der Hauptvertreter der jeweiligen Ansätze die, vermutlich zur Rettung ihres Ansehens, sogar bereit waren, konkrete Beobachtungen und Abläufe, die ihre oftmals starre Position in Frage stellen konnten, zu ignorieren. Keiner der herausragenden Wissenschaftler scheute sich vor einem vulgär-polemischen Niveau der Auseinandersetzung mit den anders argumentierenden Kollegen, selbst wenn diese eindeutig realitätsbezogener forschten. Ein aufeinander zugehen der unterschiedlichen Fraktionen oder eine Synthese aus Theorie und Staatspraxis war kaum möglich, was natürlich das Aufkommen innovativer, dynamischer Ansätze verhinderte. Die meisten Vertreter der Historischen Schule und der Neoklassik beschränkten sich auf eine fast populärwissenschaftliche Untermauerung unternehmerischen Handelns.

Überwindung der Praxisferne in der Ökonomie - Die Kieler Gruppe

Es gab auch ermutigende Ausnahmen jenseits den oben bereits geschilderten Theoretikern. Zum Beispiel die sogenannte Kieler Gruppe der eher linken Ökonomen wie Gerhard Colm, Hans Neisser, Adolf Löwe sowie Fritz Burchardt, die der damalige Leiter des Weltwirtschaftsinstituts in Kiel, Bernhard Harms, für sich gewinnen konnte. Viele von ihnen arbeiteten in der Verwaltung der Weimarer Republik, wo sie sich zum Beispiel im Bereich der Demobilmachung, intensiv mit der Umstellung einer Wirtschaft vom Kriegszum Friedenszustand und Fragen der Inflationspolitik (besonders der Konjunktur) beschäftigen mußten. Sie waren, von einer sozialistischen Warte her dialektisch argumentierend, im Gegensatz zu den schon geschilderten Kollegen auf den traditionsreichen Lehrstühlen sehr pragmatisch und versuchten, praktisch umsetzbare und dynamische Theorien zu entwickeln, die den stetigen Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung tragen könnten. Der Testboden für ihre Theorie war die stets präsente Praxis, weshalb sie als einzige, sicherlich auch zum Neid ihrer Kollegen aus der Zukunft, innovative und neue Impulse in eine ziemlich isolierte und konservative Wissenschaft vorlegten. Dabei ging es ihnen nicht um die Umsetzung einer wie auch immer gearteten marxistisch-sozialistischen Planwirtschaft mit einer Diktatur des Proletariats in Form der Gewerkschaften, obwohl man dieses seitens der Kollegen aus den Lagern der Historischen Schule und den Neoklassikern immer als Gegenargument der

Unwissenschaftlichkeit instrumentalisierte. Sie versuchten sich an der Synthese von Empirie und Theorie unter Einbeziehung von Ansätzen der klassischen liberalen Markttheorie und des sozialistischen Wirtschaftsverständnisses. Ihre fehlende Loyalität zum Unternehmerlager ermöglichte eine sehr freie Analyse der endogenen Faktoren von konjunkturellen Schwankungen, so zum Beispiel Kartellisierung, Konzentration, Rationalisierung und Lohndumping. Besonders hoben sie hierbei stets die wichtige stabilisierende Rolle des Staates hervor, der regulierend in den Wirtschaftsverlauf eingreifen muß. Hiermit stießen sie besonders auf harte Kritik ihrer Zunftkollegen, da bei den Neoklassikern der Markt als regulierende Instanz ausreichte und die Vertreter der Historischen Schule in ihren eigentlich obrigkeitstaatlich ausgerichteten Vorstellungen den starken politischen Führer mit dem übersichtlich planenden und das Gemeinwohl im Auge behaltenden Unternehmer ersetzt hatten. (Krohn 1981, S. 123 – 132)

Weitere Zentren kritischer ökonomischer Forschung in den zwanziger Jahren waren die Universitäten Heidelberg (Emil Lederer und Max Weber lehrten zum Beispiel hier) und Frankfurt über die im Seminar bereits diskutiert wurde.

Wie schon erwähnt, bedeutete die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 das vorläufige, wenn nicht sogar in Teilen endgültige, Ende dieser innovativen Forschungsansätze innerhalb der Wirtschaftswissenschaften im deutschsprachigen Raum. Im Zuge der Vollstreckung des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" verließen alle Vertreter der Neoklassik und Neuklassik ihre Wirkungsstätten in Österreich beziehungsweise Deutschland. Auch an der zahlenmäßigen Verteilung der einzelnen Vertreter auf die jeweiligen Hochschulstandorte wird deutlich (fast alle Wirtschaftswissenschaftler aus Wien, Frankfurt, Heidelberg und Kiel emigrierten) wo sich die modernen kritischen Sozialwissenschaften, in diesem Fall die Ökonomie, am besten entfalten konnten. Viele dieser Wissenschaftler, vor allem im wichtigsten Aufnahmeland den USA, sollten beachtlichen Einfluss auf die wissenschaftlichen Diskurse dort ausüben, wenn nicht sogar schulbildend wirken können.

Konsequenterweise setzten die Vertreter der Neoklassik und der Neuklassik, die jeweils unterschiedlich institutionell eingebunden waren, ihren Streit auch hier fort. Man wird sagen können, daß die Neoklassiker, unter dem Eindruck der scheinbar immer unüberschaubar und in den Konsumentenpräferenzen im Bereich der industrialisierten Länder immer homogener werdenden globalen Märkte, den prägenderen Einfluß auf die Mainstream Ökonomie (die Chicagoer Schule sei nur als Beispiel erwähnt) ausüben konnten. (Mehr dazu bei: Krohn 1991, S. 183 ff; in: Strauss/Fischer 1991)

Im nun folgenden Abschnitt soll versucht werden, am Beispiel eines Vertreters der modernen kritischen Sozialwissenschaften der zwanziger Jahre, Adolph Lowe, aufzuzeigen, unter welchen Bedingungen und biographischen Prägungen sich innovative und den Mainstream der Historischen Schule in Frage stellende Ansätze im Bereich der Wirtschaftswissenschaften herausbilden konnten. Es muß hier, zu Gunsten einer prägnanten, aussparenden Form der Darstellung, auf Details der biographischen Prägung Lowes verzichtet

werden, um statt dessen Lowe selbst in Behandlung seines Buchs "Hat Freiheit eine Zukunft?" zu Wort kommen zu lassen. Die Reichhaltigkeit der dort vorfindbaren Denkanstöße an sich zeugen von einer geistigen Flexibilität, die ohnehin nur im Lager der progressiven Ökonomen zu finden war².

Was Lowes Beiträge zur Theoriebildung in den Wirtschaftswissenschaften angeht, kommen dort viele durch seine Biographie geprägte Einflüsse zu tragen. (Krohn 1996, . 31 ff) Es ging Löwe stets darum, Theorie und Praxis eng zu verknüpfen und aufgrund wirtschaftstheoretischer Erkenntnisse politisches Handeln zu gestalten. Daß er damit die damals vorherrschenden Paradigmen und Methoden in Frage stellte, wird aus dem ersten Teil meiner Abhandlung deutlich. (Hagemann/Krohn 1999, S. 392 – 393) Er gehörte, als Mitglied der Kieler Schule im Wissenschaftsbetrieb der zwanziger Jahre sowieso eine Außenseiterstellung innehabend, zu den wenigen Vertretern einer antizyklischen Fiskalpolitik (sehr anders als Hayek zum Beispiel) und trat, mit Lederer zusammen, als einer der wenigen gegen Lohnsenkungen als Mittel der Krisenbekämpfung in der Weimarer Republik ein. (Hagemann/Krohn 1999, S. 393, vgl. auch Krohn 1996, S. 33, 41 ff))

Lowes einzigartige, interdisziplinäre methodische Herangehensweise machten ihn zu einem unkonventionellen Denker. Er war stets bemüht, in einer Synthese von Ökonomie, Soziologie und Philosophie, theoretische Reflexionen unter dem Anspruch der konkreten Umsetzbarkeit zu entwickeln Sein größter Beitrag zur Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie liegt im Bereich der Konjunkturforschung. (Krohn 1981, S. 128 – 132)

Wie schon erwähnt, wollten Vertreter der Historischen Schule sich diesem Thema nicht widmen und für die Neoklassiker galt die Maxime von der sich selbst stabilisierend regulierenden Marktwirtschaft. Für letztere konnten nur exogene störende Einflüsse für konjunkturelle Schwankungen verantwortlich gemacht werden. Für Lowe war klar, daß man Konjunkturprobleme nur unter Aufgabe des statischen Systems der Neoklassiker und mit Berücksichtigung der Angebots- und Produktionsseite des Wirtschaftsprozeß angehen konnte. Für ihn lagen die Ursachen der zunehmenden Instabilitäten des Wirtschaftsprozesses im raschen technischen Wandel der zu Rationalisierungen und Kartellen geführt hatte. (Krohn1981, S. 129 - 132; Krohn 1996, S. 29 -36 sowie komprimierter bei Hagemann/Krohn 1999, S. 393)

Die Analyse des technischen Fortschritts, bis hin zur Befassung mit den Auswirkungen der "mikroelektronischen Revolution" (Chipherstellung) auf den Arbeitsmarkt, und seine Folgen für den Wirtschaftsprozeß bildeten das zentrale Thema mit dem sich Lowe zeitlebens beschäftigte. (zum Beispiel Krohn 1996, S. 33) Für ihn wurde klar, daß auch der Staat eine wichtige stabilisierenden und überwachende Rolle in Anwendung einer aktiven Konjunkturpolitik spielen mußte. Dieses Betrachtungen mündeten in der Entwicklung seiner Politischen Ökonomik und der Instrumentalanalyse, welche von einem gewünschten Endzustand ausgehend die entsprechenden

² Mehr dazu bei: Hagemann/Krohn 1999, S. 390 ff, sowie bei Greffrath 1989, S. 137 ff und Krohn 1996.

politischen Möglichkeiten der Herbeiführung dieses Zustanden zu finden suchte. (Krohn 1996, S. 129 – 136 sowie Greffrath 1989, S. 159 – 166)

Ein weiteres, eher soziologisches, Thema mit dem er sich bis zu seinem Tode beschäftigt hatte, war die Frage nach einer ökonomisch wie politisch möglichst stabilen Gesellschaft in der die Individuen sich frei selbst entfalten können. (Krohn 1996, S.185 – 195) Ansätze, wie eine solche Gesellschaft konkret aussehen könnte, meinte er in den angelsächsischen Ländern Großbritannien und den USA entdeckt zu haben.

Seine gesammelten Erfahrungen und Gedanken faßt er in seinem letzten Buch "Has Freedom a Future" (Titel der deutschen Ausgabe "Hat Freiheit eine Zukunft", nun folgende Zitatstellen entsprechen denen der deutschen Fassung) zusammen, welches er im hohen Alter von über 90 Jahren beendete.

Auf dieses, in seiner komprimierten Art der Darstellung komplexer ökonomischer, soziologischer, politischer und historischer Zusammenhänge bestechende Werk, soll noch kurz eingegangen werden. Obwohl es nicht in den Betrachtungszeitraum der zwanziger Jahre passt, stellt es doch das Ende und Ergebnis der schon in der Weimarer Republik begonnenen und hier rückblickend ausgereiften Reflexionen über "das, was die Welt im innersten zusammenhält (Goethes Faust, eigener Einschub)" dar, wie Lowe in der Einleitung deutlich macht. (Lowe 1990, S. 5/6)

Über eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation einer globalisierten und zusammenwachsenden Welt, setzt sich Lowe eingangs intensiv mit dem Konzept der Emanzipation (in der historischen Entwicklung bis hin zur Gegenwart: Lowe 1990, S. 25 – 47), in Abgrenzung von öffentlicher zur privaten Freiheit, auseinander. (Lowe 1990, S. 9 – 14) Wichtig ist für ihn die (öffentliche) Planung als Instrument zur Umsetzung stabilisierender Maßnahmen im privaten (als Ersatz für traditionell stabilisierende Institutionen wie die Familie) wie im öffentlichen Bereich. Lowe 1990, S. 14 – 19) Über eine weitere Entwicklung seines Konzepts der Spontanen Konformität, in der er auch die Gründe für eine Entfernung von diesem in den Ländern der angelsächsischen Welt benennt (mit den USA als möglichen Erben dieser Ideale, Lowe 1990, S. 82 – 87) beschreibt er zudem die progressive Funktion des Nonkonformismus. (Lowe 1990, S. 19 – 21)

Für ihn entstehen das gesellschaftlichen Gleichgewicht störende destabilisierende Faktoren im Wechselspiel und gegenseitiger Bedingung von ökonomischen (Inflation, Rezession) und nicht-ökonomischen Phänomenen (Außenpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik). (Lowe 1990, S. 47/48) Unter Einbeziehung aktueller Herausforderungen an Politik, Wirtschaft und letztendlich die Gesellschaft, wie die mikroelektronische Revolution mit ihren einschneidenden Veränderung in der Struktur des Arbeitsmarktes (Lowe 1990, S. 52 – 54) und die Bedrohung der Umwelt (Lowe 1990, S.

54- 60), entwickelt er seine Vision eines lebensfähigen Morgen; immer unter Einbindung konkreter Beispiel aus der Geschichte, wo er seine Überzeugung in Teilen verwirklicht sieht. (Lowe 1990, S. 61 – 80)

Grundbedingungen, er spricht auch von Minimalanforderungen an eine Veränderung der bestehenden Institutionen (Lowe 1990, S. 81), für eine stabile Weltgesellschaft sind für Lowe Frieden zwischen den Weltmächten der nur durch konsequente Abrüstung erreicht werden kann (Lowe 1990, S. 88 – 91), eine stärkere Unabhängigkeit und Stärkung lokaler und regionaler Märkte in Form der Gewährung von Beihilfen und Krediten (besonders in Ländern der dritten Welt mit dem Ziel der Erreichung einer ökonomischen und sozialen Angleichung der Nationen). (Lowe 1990, S. 91 – 95), sowie der stärkeren Bereitstellung öffentlicher Güter (zum Beispiel Bildung) und Infrastruktur in der einseitig auf die Anhäufung materieller Konsumgüter (und sich über ihren Konsum definierenden, eigene Anmerkung) fixierten Industrienationen. (Lowe 1990, S. 96 – 98)

Des weiteren widmet sich Lowe der Überwindung der Arbeitslosigkeit. Dieses ist für ihn keine sich zwangsläufig aus der kapitalistischen Expansion ergebende Dauererscheinung die höchstens durch kurzfristige Maßnahmen (Teilzeitarbeit) abgeschwächt werden kann, sondern nur durch "geplante öffentliche Intervention" zu lösen ist. Hiermit sind zum Beispiel massive Investitionen in die Verbesserung der Infrastruktur und Dienstleistungen des Staates gemeint, beides Gebiete die aufgrund ihrer Unterentwicklung in den Industrienationen dringend erforderlich sind. Dieses Maßnahmen würden In Amerika, nur da nennt Lowe Zahlen, einen Großteil der Arbeitslosen auffangen können. (Lowe 1990, S. 99 – 112) Vieles von dem vorangestellten beobachtet Lowe als der gegenwärtigen Entwicklung durchaus entsprechend, aber natürlich nicht alles, besonders die stetige Bündelung von Kapitalmacht in den Händen supranationaler Konzerne die ihre gesellschaftliche Verpflichtung nicht ernst nehmen, ist für ihn ein Hindernis auf dem Weg zur langfristigen gesellschaftlichen Stabilität und individueller Emanzipation. (Lowe 1990, S. 112 – 114) Da für ihn die eigentlich nötige Kontrolle der Kontrollierenden (im öffentlichen Bereich sind dieses die Politiker und in der Wirtschaft die Manager) nicht praktikabel erscheint setzt er auf die individuelle Selbstbeschränkung und Selbstkontrolle aller Mitglieder einer Gesellschaft die in "Loyalität gegenüber einem über das nur individuelle hinausgehendem 'Ganzen'" (S. 131) ihre gesamtgesellschaftliche Verpflichtung ernstnehmen. (S. 123 – 134) Dieses kann für ihn nur nach einer grundlegenden Reform des Bildungssektors erfolgen und sollte mit der Herausbildung einer Gemeinschaftsethik einhergehen, deren oberste Maxime es sein muß "die Unverletzlichkeit von Menschheit und Natur" zu sichern. (S. 135 – 138)

Lowe geht, unter Beobachtung der zersetzenden Einflüsse von Konsum- und Spaßorientierung in den meisten Gesellschaften der westlichen Welt welche die demokratische Umsetzung selbstbeschränkender Maßnahmen unterminiert, schließlich so weit, daß er konstatiert: "Selbst in einem relativ milden autokratischen Regime wäre der Verlust der Selbstregierung der Mindestpreis

der Stabilität." (S. 147) Seine Betrachtungen enden auch daher mit einem etwas resignativen Unterton, der aber durchaus noch Hoffnung beinhaltet.

Abschließende Bemerkungen

Wie anhand der Schilderungen aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften, als eine die modernen Sozialwissenschaften mit konstituierende Wissenschaft, deutlich wird, standen die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts für einen bis dahin unbekanntem Aufbruch im Bereich der akademischen Theoriebildung. Welche einschneidende und destruktive Wirkung die anschließende Machtergreifung durch die Nationalsozialisten auf den Bereich der Wissenschaften hatte, kann so erst genügend beurteilt werden. Der sich daraus zwangsläufig ergebende Wissenstransfer hat zu einer ungeahnten geistigen Verarmung im deutschen akademischen Betrieb geführt, von dem dieser sich bis dato noch nicht erholt hat. Der Mut mit dem sich die Vertreter kritischer Ansätze von den vorherrschenden wissenschaftlichen Machtverhältnissen nicht haben beirren lassen, verdient große Anerkennung.

Krohn, Claus-Dieter: Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918 - 1933, Frankfurt(Main)/New York 1981.

Lowe, Adolph: Hat Freiheit eine Zukunft? Marburg 1990.

Krohn, Claus-Dieter: Der Philosophische Ökonom. Zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes. Marburg 1996.

Strauss, Herbert A., Klaus Fischer u.a. (Hrsg.): Die Emigration der Wissenschaften nach 1933.

Disziplingeschichtliche Studien. München, London, Paris, New York, Paris 1991. **Greffrath**, Matthias: Die Zerstörung der Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Frankfurt(Main)/New York 1989.

Krohn, Claus-Dieter: Harald Hagemann: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. 2 Bände. München 1999.

Krohn, Claus-Dieter: Wissenschaftsemigration. Wirtschaftswissenschaften, in: Krohn, Claus-Dieter; von zur Mühlen, Patrik u.a. (1998): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933 – 1945, Darmstadt, S. 681 bis 690 und S. 904 bis 922.

Krohn, Claus-Dieter; **von zur Mühlen**, Patrik u.a. (1998): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933 – 1945, Darmstadt.

Krohn, Claus-Dieter: Die Emigration deutschsprachiger Ökonomen, in: Strauss, Herbert A. ; Fischer, Klaus u.a. (1991): Die Emigration der Wissenschaften nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien, München, S. 183 bis 192.